

Format de citation

Tomaszewski, Marco: review of: Daniela Kah, Die wahrhaft königliche Stadt. Das Reich in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg und Lübeck im Späten Mittelalter, Leiden/Boston: Brill, 2018, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 1, p. 117-118, DOI: 10.15463/rec.1493213195



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

herangetragen werden können, aber auch welche Grenzen oftmals durch die Überlieferung gesetzt werden. Eine sorgfältigere Redaktion der häufig nicht richtig verwendeten Interpunktionszeichen vor allem in den Fußnoten wäre zudem wünschenswert gewesen. Aus Sicht des Stadthistorikers ist der Band insgesamt ein Gewinn für mehrere Forschungszweige der Geschichtswissenschaft.

Robin Köhler-Kelzenberg, Bochum

Kah, Daniela, Die wahrhaft königliche Stadt. Das Reich in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg und Lübeck im Späten Mittelalter (Studies in Medieval and Reformation Traditions, 211), Leiden / Boston 2018, Brill, X u. 455 S. / Abb., € 125,00.

Der Frage, wie das mittelalterliche Reich funktionierte und zeitgenössisch erfahrbar wurde, geht diese Augsburger Dissertation von Daniela Kah am Beispiel der drei Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Lübeck für den Zeitraum zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert nach. Ausgehend von der Annahme, dass das Funktionieren des Reiches „in signifikanter Weise anhand der konkreten Beziehungen zwischen den Reichsstädten und dem Reich bzw. König oder dem Umgang der Reichsstädte mit den Themen ‚Reich‘ und ‚König‘ sichergestellt wurde“, fragt Kah, wie die Reichsstädte „das Reich präsentierten und repräsentierten und es dadurch den Zeitgenossen erfahrbar machten“ (1). Die Auswahl der drei untersuchten Städte orientiert sich an den Kriterien der Reichsunmittelbarkeit während des Untersuchungszeitraums, des wirtschaftlichen und politischen Einflusses und der Größe. Innerhalb dieser Kriterien ordnet Kah die untersuchten Städte den auf Peter Moraw zurückgehenden Typen „königsnah“ (Nürnberg), „königsoffen“ (Augsburg) und „königsfern“ (Lübeck) zu (20 u. 350).

Die interessante Ausgangsfrage wird in drei sinnvoll gewählten Analyseschritten verfolgt: Mit dem Begriff „Shaping“ beschreibt Kah zunächst die „Physiognomien der Reichsunmittelbarkeit“ (41), also die in Wechselwirkung mit den reichsstädtischen Privilegien erfolgte bauliche und räumliche Gestaltung der Städte. Unter dem Titel „Corporate Branding“ geht es dann darum, „wie die Vergleichsstädte sich selbst und das Reich repräsentierten und welche Medien verwendet wurden, um eine reichsstädtische Identität auszubilden“ (123). Kah geht dabei auf Münzen, Siegel und Wappen, auf die symbolische Kommunikation in öffentlichen und privaten Räumen sowie auf Bezüge in der Reichs- und Stadtgeschichte ein. Im letzten Teil, „Physical Presence“, analysiert Kah die Momente, „in denen der König oder das Reich in den Reichsstädten physisch erfahrbar waren“ (285).

Im Zentrum der Untersuchung steht die symbolische Kommunikation im Raum in Form von „architektonischen, künstlerischen und dinglichen Hinterlassenschaften“ (25). Herangezogen werden aber auch Satzungen und Ordnungen, Urkunden, Rechnungen sowie die städtische Geschichtsschreibung. Dies ist sehr zu begrüßen, allerdings sollte gerade die letztgenannte Quellengruppe differenzierter betrachtet werden. Städtische Geschichtsschreibung erschöpfte sich nicht in der „offiziösen Chronik“ des Stadtrats (30). Hinzu kommt, dass das Verhältnis von Geschichtsschreibung und Identität nicht so eindeutig ist, wie Kah es unter Verweis auf Heinrich Schmidts Studie von 1958 zeichnet (39). Hier müsste man außerdem stärker auf die Konstruktionsleistungen der Editionsreihe „Chroniken der deutschen Städte“ eingehen, die unser Bild stark beeinflussen – hierauf haben bereits Robert Stein und Carla Meyer hingewiesen.

Hinsichtlich der Reichweiten und Wahrnehmungen der verschiedenen Kommunikationsakte werden in der Studie die Teilöffentlichkeiten und begrenzten Publika

hervorgehoben. Aus dieser Perspektive könnte man die eingangs formulierte Frage „Wie funktionierte das mittelalterliche Reich?“ (1) präzisieren und fragen, auf welche Weise das Reich zu welchem Zeitpunkt und in welcher Situation für wen funktionierte bzw. erfahrbar wurde. Denn bisweilen scheint es eher um eine Instrumentalisierung des Reiches zu Gunsten des jeweiligen Kaisers bzw. Königs oder des jeweiligen reichsstädtischen Rats zu gehen, so dass sich die Frage auch dahingehend erweitern und differenzieren ließe (233).

Auch wenn Kah auf die unterschiedlichen und konkurrierenden Akteure innerhalb der Städte hinweist (u. a. 283), ist zu oft von „der“ Stadt, „den“ Bürgern oder auch „der“ Identität die Rede. Dabei scheint sie implizit relativ einheitliche Identitätskonzepte vorauszusetzen und davon auszugehen, dass diese erstens mit unterschiedlichen Symbolen verbunden waren und zweitens von den Rezipient*innen auch in genau dieser Form aufgenommen wurden. Stattdessen wäre es angebrachter, von Identitätsangeboten und Legimitationsstrategien zu sprechen und jeweils kritisch zu fragen, ob und gegebenenfalls von wem diese auf welche Weise aufgenommen oder angeeignet wurden. Hier wäre auch einzuwenden, dass eine Vergegenwärtigung des Reichs nicht zwangsläufig mit einer Identifizierung mit dem Reich bzw. der Ausbildung einer reichsstädtischen Identität einhergehen musste und umgekehrt. Diese Aspekte werden im Schlusskapitel zwar angesprochen und problematisiert (347), hätten im Analyseteil jedoch stärker herausgearbeitet werden können. In einigen Fällen wird nicht ganz deutlich, welche Phänomene spezifisch „städtisch“ und welche tatsächlich spezifisch „reichsstädtisch“ waren (vgl. z. B. 161 zur Legimitation des Lübecker Rates bei der *Bursprake*). Hier wäre ein Vergleich mit Städten, die nicht den Status einer Reichsstadt besaßen, gewinnbringend gewesen.

Hinsichtlich der Analysebegriffe und -perspektiven wird das Reich in der Einleitung erstens als Makrorraum beschrieben (7), zweitens als Institution, die zugleich als Symbolsystem verstanden wird, und drittens als politische Einheit und kollektiver Akteur (12). Dabei wird aber nicht ganz klar, in welchem Bezug diese verschiedenen Perspektiven zueinander stehen. Der sinnvolle, aber mehrdeutige Begriff der Repräsentation hätte näher erläutert und definiert werden sollen (6). Wenn beispielsweise Zunfthäuser als „Bauwerke, die eine Reichsstadt repräsentieren konnten“ (172), gelten, stellt sich zum einen die Frage, inwiefern sie das taten; zum anderen scheint die Ausgangsfrage der Arbeit nach der Repräsentation „des Reiches in den Reichsstädten“ ja eigentlich eine etwas andere zu sein.

Bei der Redaktion hätten einige Flüchtigkeitsfehler korrigiert werden müssen, so etwa „Ulman“ statt „Ulrich Stromer“ (31), „Schlögl“ statt „Schlögél“ (39) oder „Hillenbrand“ statt „Hillebrand“ (183).

Abschließend lässt sich festhalten, dass Daniela Kah mit ihrer Arbeit eine interessante und vielversprechende Perspektive auf die spätmittelalterlichen Reichsstädte eröffnet. Bei der empirischen Analyse wären jedoch ein stärkerer Rückbezug zu den anregenden Überlegungen der Einleitung und insgesamt ein differenzierterer Blick wünschenswert gewesen.

Marco Tomaszewski, Freiburg i. Br.

Kobayashi, Asami, Papsturkunden in Lucca (1227–1276). Überlieferung – Analyse – Edition (Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, Beiheft 15), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 582 S., € 70,00.

Der Rezensent reibt sich zunächst einmal ungläubig die Augen: Eine japanische Autorin, die weder einen deutschsprachigen Vater noch eine deutschsprachige Mutter